N11< 41281355 021

UB Tübingen

Fianarantsoa. Madagascar.

Zwölf Monate in Madagaskar.

(Von Dr. H. Gundert.)

„Zwölf Monate in Madagaskar" — lautet der Titel des Buchs, in welchem Dr. Mullens seine Visitationsreise durch die große afrikanische Insel beschreibt*). Ein früheres Versprechen (S. 58) zu erfüllen, geben wir daraus eine Schilderung des Zustandes der neuen Christen, wie derselbe den beiden Visitatoren erschienen ist. Sie hatten natürlich auch manche Gelegenheit, unsere geographischen und ethnographischen Kenntnisse von Madagaskar zu vervollständigen; die Beschreibung der vulkanischen Ankarat Berge, deren höchster Tsiafa zavona sich 8950′ über die Meeresfläche erhebt, sowie anderer noch kaum bekannter Landestheile, enthält viel Interessantes. Doch darüber wird seiner Zeit das vielbändige Reisewerk Hrn. Grandidiers nähere Aufschlüsse geben. Was uns zumeist anliegt, ist das Volk, welches die Insel bewohnt. Und hier möge ein für allemal vorausgeschickt werden, daß Dr. Mullens der Annahme einer aus Afrikanern und Malayen gemischten Bevölkerung wenig Bedeutung zuerkennt; natürlich ist ein gewisses Maaß von Mischung nicht zu läugnen, da bis auf die neueste Zeit viele afrikanische Sklaven eingeführt wurden, im Wesentlichen aber ist es eine malayische Völkerschaft, welche die ganze Insel eingenommen hat. Und zwar in 3 Hauptstämmen: 1) die den Malayen Sumatras sprachverwandtesten Betsimisarakas im Osten (zu welchen Sihanakas, Tanalas, Tankays, Ikongos und Betanimenas gehören) etwa 300,000 Seelen. 2) Die räuberischen Sakalawas im Westen, „große Katzen" benannt von ihren Nachbarn

*) Twelve Months in Madagaskar. By Jos. Mullens D. D. London J. Nisbet 1875.

und in viele Clans gespalten, 500,000 Seelen. 3) Die Howas im Hochland Imerina, wo sie vor etwa 800 Jahren sich niederließen, sammt den nahverwandten Betsileos, Ibaras ꝛc. 1,700,000 Seelen. Nur auf dritthalb Millionen schlägt also Dr. Mullens die ganze Bevölkerung der Insel an; und während er in der friedlichen Gegenwart eine langsame Vermehrung dieser Zahl annimmt, glauben die Norweger eher eine Verminderung derselben wahrzunehmen.

Schildern wir nun in Kürze, was Dr. Mullens uns von den sittlichen und religiösen Zuständen dieses Volkes zu melden hat! Wir folgen nicht der Ordnung, die er gewählt hat, sondern stellen in freier Weise zusammen, was sich über die hauptsächlichsten Punkte bei ihm vorfindet.

1. Der religiöse Umschwung.

„Am 8. Sept. 1869 fand in Madagaskar eine religiöse Umwälzung statt. Die Wahrsager und Priester des Gottes Kelimalaza kamen zu der Königin und drangen in sie, sie möchte nach dem Beispiel ihrer Vorfahren den Götzen wieder in ihren Palast aufnehmen und ihr ganzes Reich unter die Obhut desselben stellen. Seit ihrem Regierungsantritt vor anderthalb Jahren hatte sich die Königin als eine Christin bekannt, ja war im Februar desselben Jahres, vor all' ihrem Volk, durch die Taufe auch äußerlich zum Christenthum übergetreten. Ihr Gemahl (der Staatsminister) und eine ganze Anzahl von Edelleuten und Beamten waren ihrem Beispiel gefolgt, und die christliche Religion fieng an sich unter der ganzen Bevölkerung auszubreiten. Die Hüter der drei Nationalgötzen hatten in Folge dieser Ereignisse natürlich ihren Einfluß als Gewissensräthe der Königin, als Bestimmer von Glücks- und Unglückstagen und als Anstifter von Christenverfolgungen eingebüßt; ja sie waren auch ihrer persönlichen Privilegien beraubt worden. Sie galten nicht mehr für Andrians mit dem Anspruch auf den scharlachrothen Sonnenschirm, auf die Macht über Leben und Tod innerhalb ihres Stammes und auf eine Ausnahmestellung gegenüber den gewöhnlichen Gerichtshöfen des Landes: sie waren wieder einfache Howas und als solche zu den üblichen Feudaldiensten, wie alle anderen Stammesgenossen, verpflichtet. Das war freilich eine empfindliche Zurücksetzung für diese Leute. Eine privilegirte Klasse, die plötzlich ohne

jede Entschädigung ihrer angeerbten Rechte entkleidet wird, pflegt sich das nicht so ruhig gefallen zu lassen. Und als nun die Königin im Juni 1869 den Grundstein zu ihrer Hofkapelle legen ließ und darauf auch diese alten priesterlichen Familien einberufen wurden, um mit an dem neuen Gotteshause zu bauen, da machten sie einen letzten verzweifelten Versuch ihre frühere Stellung noch einmal zurückzuerobern. Sie kamen vor die Königin und bestürmten sie, die Götzenherrschaft in ihrem Lande wiederaufzurichten.

„Man fühlte den Ernst dieser Entscheidungsstunde. Es fand eine eilige Berathung statt. Eine große Zahl von Beamten wurde herbeigerufen und mit ihnen die Frage besprochen, was in dieser schwierigen Lage zu thun sei. Da machte Einer von ihnen den glücklichen Vorschlag, man solle doch einfach die Götzen verbrennen; alles stimmte demselben bei, die Königin gab ihre Einwilligung, und alsbald wurden in ihrem Namen mehrere Beamte in das Dorf geschickt, wo der Hauptgötze seinen Sitz hatte. Hoch zu Roß kamen sie herangesprengt und hielten vor dem Götzenschrein. Dann gieng der Hauptmann hinein, brachte den Götzen in's Freie und richtete an alle Umstehenden die Frage: 'Wem gehört dieser Götze?' Er gehört der Königin! war die Antwort. 'Nun denn, wenn dieser Götze mein Eigenthum ist, sagt Ranavalomandschaka, ich bedarf sein nicht, er werde verbrannt!' Und verbrannt wurde der Holzklotz mit all' seinem Putz, zum Schrecken und Aerger der Leute. Die anderen königlichen Götzen hatten dasselbe Schicksal.

„Diese Katastrophe brachte natürlich das ganze Land in Bewegung. Nach madagassischer Anschauung und Sitte hatte die Königin ein unbestrittenes Recht so zu handeln, wie sie gethan. Aber bald stellte es sich heraus, daß auch ihre Unterthanen nicht zurückbleiben wollten. Die öffentliche Meinung war längst auf eine schnelle Umstimmung vorbereitet, und jetzt herrschte kein Zweifel mehr in Betreff dessen, was zu geschehen hatte. Schon am nächsten Tage wurden in ganz Imerina auch die Dorf- und Hausgötzen hervorgeholt und mit ganzen Bündeln von Amuletten und anderen Gegenständen eines jahrhundertelangen Aberglaubens den Flammen übergeben; und bald war ein Haufen Asche alles, was noch von den äußeren Abzeichen eines Glaubens übrig war, den das Volk von Madagaskar seit der Einwanderung ihrer Vorväter heilig gehalten hatte. Der Umsturz war ein vollständiger. Von allen Seiten

kam die Frage: 'Wen betet die Königin an? worin besteht ihr Gottesdienst? Was sollen wir thun?' Von allen Seiten erscholl der Ruf: 'Sendet uns Lehrer! Sendet uns Bücher!' In größter Eile wurden überall Kapellen errichtet, selbst in abgelegenen Dörfern. Und was an Arbeitskraft in den bereits bestehenden eingebornen Gemeinden, in der Mission, in der Druckerpresse und sonst vorhanden war, das wurde jetzt aufs Aeußerste in Anspruch genommen.

„In Europa blieb man auch nicht hinter dieser raschen Entwicklung der Dinge zurück. Die Bedeutung des Vorgefallenen wurde richtig erkannt und die geistlichen Bedürfnisse, die damit zusammenhiengen, ins Auge gefaßt. Nichts Aehnliches war je in der Geschichte der christlichen Kirche vorgefallen: nirgends hatte je eine so große Menge begieriger Seelen innerhalb eines einzigen Jahres an ihre Thür geklopft und um Einlaß gebeten. Es war die Frucht der Standhaftigkeit der Märtyrer, der gefallenen und der noch lebenden, auf deren Leiden und Treue die ganze Christenheit mit Theilnahme geblickt. Es war die Erhörung all' der unzähligen Gebete, welche, durch dies Schauspiel hervorgerufen, zu Gott aufgestiegen waren.

„Die Sachlage wurde von uns gründlich gewürdigt. Einige Enthusiasten redeten wohl von Madagaskar als christianisirt und meinten, es bedürfe keiner Unterstützung mehr von Seiten der Mission. Aber die Missionskommittee, die Männer, welche viele Jahre lang mit dem thatsächlichen Leben heidnischer Nationen zu thun gehabt und die vielen Aufgaben, welche ihre Umgestaltung und Wiedergeburt mit sich bringt, studirt haben, waren nicht in Gefahr, einen so großen Fehler zu begehen. Ein neugebornes Kind ist nicht der wohlerzogene, ernste, selbstbeherrschende Mann, der es später werden kann. Mit seiner Geburt und seinem Wachsthum fängt die Mühewaltung und Verantwortung der Eltern erst recht an. Schon mancher Missionar hat gefunden, daß seine Arbeit an den Heiden unvergleichlich viel leichter war, als die Mühe, Sorge und Verlegenheit, in welche er gerieth, sobald sich eine Schaar von Bekehrten um ihn sammelte und er sich an die Aufgabe machen mußte, diese noch beständig von der Welt, dem Fleisch und dem Teufel in ihr altes Wesen zurückgezogenen Kinder zu heiliger Selbständigkeit zu erziehen.

„Aber wollen wir die madagassischen Christen ansehen, wie sie sind. Unser erster Eindruck war der, daß sie doch noch sehr weit

zurück seien. Aber je mehr wir uns in ihre Vergangenheit hineindachten, in ihre völlige Abgeschlossenheit von der Außenwelt, in die so unentwickelten Grundlagen ihres nationalen und gesellschaftlichen Lebens, wie sie noch vor 60 Jahren bestanden, desto größer erschien uns der gewaltige Fortschritt, den sie doch in dieser kurzen Zeit gemacht haben. Noch leben viele Würdenträger aus der Zeit Radamas mit ihren altmodischen Röcken und ebenso altmodischen Ideen, und bis in die letzte Zeit hinein haben sie jede Neuerung gehindert. Aber wirkliche Fortschritte sind trotzdem gemacht worden, Fortschritte im äußeren Leben, und was noch besser und mehr ist, in den religiösen Zuständen und in den socialen und moralischen Gewohnheiten. Ja, man sollte sich darüber besonders freuen und dafür besonders dankbar sein, daß dieser sittliche Umschwung zuerst gekommen ist und daß derselbe so gründlich und so allgemein stattgefunden hat. Die äußere Civilisation wird schnell genug nachfolgen.

„Was die Einrichtung ihres nationalen Lebens betrifft, so sind die Madagassen bis auf den heutigen Tag eine Konföderation malayischer Volksstämme. Jeder der Hauptstämme zerfällt in mehrere Unterabtheilungen, denen die adeligen Familien und die Fürsten vorstehen, welche von den großen Häuptlingen früherer Tage abstammen. Unter ihnen ragen die direkten Nachkommen der alten Könige der verschiedenen Hauptstädte und Stämme besonders hervor. Ihre feudalen Rechte und Würden werden sorgfältig aufrecht erhalten. Sämmtliche gewöhnliche Unterthanen sind entweder die Diener und das Gefolge dieser Edelleute oder aber der Königin selbst. Alle Taxen werden in natura oder durch Frohnarbeit entrichtet. Würdenträger werden durch Ländereien oder durch Zutheilung von so und so viel dienstbaren Mannen belohnt. Lieferungen an Reis, Zuckerrohr, Lambas, Brennholz, Bauholz, Stroh, Steinen, Schweine- und Ochsenfleisch — das alles gehört zu der gewöhnlichen Dienstpflicht. In der Hauptstadt muß z. B. nach dem sog. Ralambo-Gesetz von jedem Ochsen, der geschlachtet wird, ein gewisses Stück der Königin gebracht werden. Was die Regierung und Gesetzgebung im Allgemeinen betrifft, so steht jetzt die Königin an der Spitze sämmtlicher Stämme. Ueber wichtige Fragen werden mit den letzteren öffentliche Berathungen gehalten, wobei jedoch die Entscheidung der Königin vorbehalten ist. Die von ihr ernannten Richter und Magistratspersonen, Hauptleute u. s. w. haben die Rechtspflege

in Händen und halten ihre Gerichtssitzungen auf öffentlichem Marktplatz. Aber all' diese Einrichtungen werden neuerdings verbessert. Die Gesetze sind vor kurzem zweimal gesammelt und im Druck herausgegeben worden. An der Spitze der Regierung stehen jetzt ein Premierminister, ein Oberbefehlshaber der Truppen und ein Staatssekretär, deren Titel alle englisch sind und welche mit Hinzuziehung einiger Beamten eine Art Regierungsrath bilden, der alle öffentlichen Angelegenheiten gemeinschaftlich in Erwägung zieht. Bei Hofe finden förmliche Audienzen statt und alles pflegt mit Würde und Takt behandelt zu werden.

„Abgesehn vom religiösen Unterricht haben die Londoner Missionare viel zur Hebung des bürgerlichen und des Familienlebens, wie zur Volksbildung überhaupt beigetragen. Sie haben allerlei neue Hilfsmittel eingeführt, welche bereits mit Erfolg von den Eingebornen benutzt werden. Vor allem haben sie diesen die Kunst des Lesens und Schreibens mitgetheilt und dem Volk eine Schriftsprache gegeben, so daß die Bedeutung der Presse bereits von der Regierung wie von den Unterthanen erkannt und benutzt wird. Hr. Chick mit seinem riesigen Ambos und seinem muskulösen Arme setzte seiner Zeit die Leute in Erstaunen durch die großen Arbeiten, welche er in Eisen ausführte. Radama war voll Bewunderung für ihn. Aber bald hatten eingeborne Schmiede und andere Handwerker gelernt es ihm nachzuthun. Schreiner, Maurer, Bauleute haben ähnliche Fortschritte gemacht. Vielleicht die auffallendste Neuerung, welche in sehr durchgreifender Weise eingeführt worden ist, ist der Gebrauch europäischer Kleidung. Im Dez. 1873, während wir im Lande waren, wurde diese Maßregel getroffen. Unter Beistimmung des Volkes erklärte die Königin ihre Bereitwilligkeit ihre Unterthanen bei Hofe in europäischer Tracht zu empfangen. Der Umschwung geschah sehr schnell und die Nachfrage nach Hüten, Federn, Damenjacken u. s. w. war überaus groß. — Aber es gibt doch wichtigere Bedürfnisse, welche sich zugleich fühlbar machen, und zu seiner Zeit werden sie auch gestillt werden. Am schreiendsten ist das Bedürfniß, gute Straßen zu haben und statt des Frohndienstes bezahlte Arbeit einzuführen. Manches liegt noch sehr im Argen. Allein die Madagassen sind ein intelligentes, gesetztes, loyales und religiöses Volk. Schon haben sie nicht wenig gelernt und täglich werden neue Fortschritte gemacht. Sie werden von einer Königin regiert, die ihr Volk außerordentlich

lieb hat und den wärmsten Antheil an seinem Wohlergehen nimmt und die dafür ebenso herzlich wieder geliebt wird. Ihre Regierung, welche früher oft hart, selbstsüchtig und gewaltthätig war, hat sich bedeutend verbessert. Sie ist viel milder und gerechter, namentlich gegen die unterworfenen Stämme, geworden und besonders auch um die Hebung derselben eifrig bemüht. Das hat sich erst beim letzten Feldzug einer Howa-Armee gegen die Sakalawas bewährt, welche für ihre wiederholten Viehdiebstähle und andere Räubereien gezüchtigt werden mußten. Die Soldaten hatten tägliche Andachten im Lager, behandelten auch ihre Feinde mit Milde, die Frauen und Kinder mit Schonung, bezahlten alles, was sie verzehrten, gaben sogar den Kranken Medizin und ließen überall einen geachteten Namen zurück. Ein Ibara-Häuptling z. B. sagte in Folge solcher Erfahrungen: 'Wenn das die Frucht vom Beten ist, so wird es gerathen sein, daß wir auch zu beten anfangen!' Niemand fühlt das früher an den Sakalawas, Sihanakas, Betsileos u. s. w. gethane Unrecht tiefer und niemand ist ernstlicher bemüht dasselbe gut zu machen, als der tüchtige Premierminister, welcher gegenwärtig die Regierung in Händen hat. Wenn alle Lokalbehörden so gerecht und umsichtig wären wie er und die Königin und wie viele der höchsten Offiziere und Beamten, dann würde das ganze madagassische Regierungssystem sich gewaltig heben und die sittliche Umwandlung des gesammten Volkes würde nur noch eine Frage der Zeit sein."

Was die Person der Königin betrifft, so ist sie ihrem christlichen Bekenntniß stets treu geblieben und Dr. Mullens hält sie und ihren Gemahl, den Premierminister, für aufrichtige Christen. Etwas sonderbar freilich kommt es uns vor, daß bei der Einweihung einer der Märtyrerkirchen in Antananarivo von den Rednern im Voraus beschlossen werden mußte, nichts zu sagen, was die große Christenfeindin Ranavalona, die Tante der jetzigen Königin, herabsetzen und diese letztere betrüben könnte. Und ein Rest alten Aberglaubens ist es jedenfalls, daß die Stadt Ambohimanga, wo eben jene alte Patronin des Heidenthums begraben liegt, von keinem Europäer betreten werden darf, so daß auch Dr. Mullens und sein Begleiter nicht einmal dem Gottesdienst der dortigen Gemeinde beiwohnen durfte. Man glaubt, die alte Königin würde sich „im Grabe umdrehen", wenn ein englischer Missionar dort predigen dürfte.

Wie offen aber die Königin ihren eigenen Glauben bekennt und

wie dankbar sie für die Dienste der Londoner Miss.-Gesellschaft ist, dafür möge folgender Brief als Antwort auf eine Adresse der Kommittee Zeugniß ablegen:

„An die Direktoren der Londoner Missionsgesellschaft.

„Meine Herren! Unsere guten Freunde, Hr. Dr. Mullens, Sekretär der Londoner M.-G. und Hr. Pfarrer J. Pillans, einer der Direktoren, und seine Gemahlin, sind wohlbehalten in Madagaskar angekommen; und während unseres Aufenthaltes in Fianarantsoa hatten sie Gelegenheit mit ihrer Majestät und mir selbst dem öffentlichen Gottesdienst im Lager beizuwohnen. Nach unsrer Rückkehr in die Hauptstadt hatten sie wieder eine Audienz bei der Königin und mir im Palast, und bei dieser Gelegenheit übergaben sie Ihre Adresse vom 30. Juni 1873, sowie die verschiedenen Geschenke, welche Ihre Gesellschaft der Königin und mir geschickt hat.

„Die Adresse ist von ihrer Majestät aufmerksam gelesen und ihr Inhalt verdienter Maßen beherzigt worden. Sie hat mich beauftragt, darauf zu antworten.

„Ich habe Sie zu benachrichtigen, daß durch den Segen des göttlichen Wesens ihre Majestät die Königin, ich selbst und die anderen Mitglieder der Regierung sich wohl befinden. Das Königreich genießt Frieden; aber mehr als das, ihre Majestät schätzt sich glücklich Ihnen sagen zu können, daß durch die Macht des Allerhöchsten und die Gnade unseres Heilandes Jesu Christi, nach dem Wort, daß des Königs Herz in den Händen des Herrn ist, Gott unserer Herrscherin gnädig gewesen ist und sie mit der Erkenntniß Jesu Christi erleuchtet und mit Kraft ausgerüstet hat, so daß sie, seit der Zeit, da sie anfieng das Evangelium aufzunehmen, ihre Unterthanen angeleitet und ermuntert hat, Gott zu dienen und durch Jesum Christum Ihn anzurufen und alle Mittel zur Erlangung nützlicher Kenntnisse fleißig zu benutzen. Sie hat auch ihr Möglichstes gethan, die Missionare Ihrer Gesellschaft zu unterstützen, so daß während der Regierung ihrer Majestät Ranavalomandschaka das Reich Christi große Fortschritte in Madagaskar gemacht und die Zahl der Gläubigen sich weiter verbreitet hat als je zuvor, trotz der Aufopferung und Anstrengung, mit welcher die Missionare lange Jahre unter großen Schwierigkeiten arbeiteten. Aber die Königin betet auch jetzt noch, daß Gottes Reich sich ausbreiten möge, bis die herrlichen

Worte in Erfüllung gehn: 'Sie sollen mich alle kennen, von dem Kleinsten an bis zu dem Größten, spricht der Herr.'

„Ihre Majestät die Königin dankt Ihnen, den Direktoren und allen Mitgliedern der Gesellschaft, weil sie Ihren großen Eifer für das Wohlergehn ihres Reiches kennt, mit welchem Sie Lehrer und Missionare geschickt haben das Evangelium zu predigen und andere nützliche Kenntniffe zu verbreiten, von der Regierungszeit Seiner Majestät Radama's I. an bis heute. Ihre Majestät läßt Sie daher versichern, daß die von Ihrer Gesellschaft nach Madagaskar gehenden Missionare auch in Zukunft ihren Schutz genießen und Freiheit haben sollen, das Evangelium zu predigen und sonstige nützliche Dinge zu lehren, natürlich in Uebereinstimmung mit den Landesgesetzen.

„Unsere Freunde Hr. Mullens und Hr. Pillans haben volle Freiheit gehabt nach Belieben auf der Insel herumzureisen und die verschiedenen Gemeinden zu besuchen, sie haben reichliche Gelegenheit gehabt, alles selbst zu beobachten, und werden wohl im Stande sein, Ihnen zuverlässigen Bericht über den Stand der Dinge hier zu erstatten. Möge Gott sie sicher nach Hause geleiten! Was sie hier gethan, ist gut gewesen und hat uns viel Vergnügen gemacht. Sie sind würdige Männer und wohl geeignet, als die Vertreter unsrer Freunde jenseits des Meeres zu handeln. Besonders hat uns ihre Aeußerung gefreut, daß sie weder Handel treiben noch irgendwelchen Profit für sich selbst suchen, sondern nichts wollen, als daß das Volk Jesum Christum kennen lerne. Das sind ausgezeichnete Worte, in der That, denn sie geben sowohl die Erhabenheit Ihrer Gesinnung zu erkennen als auch den Zweck, welchen Ihre guten Brüder, die Missionare, in Madagaskar zu erreichen suchen werden.

„Ihre Majestät dankt Ihnen sehr für Ihr freundliches Schreiben und Ihre guten Wünsche in Betreff des allgemeinen Fortschritts in ihrem Königreich, und sie bittet Gott, Er möge dieselben erfüllen. Ebenso dankt sie für die Geschenke, die Sie ihr geschickt haben, und nimmt dieselben als ein Zeichen Ihrer freundlichen Gesinnung.

„Und ich danke Ihnen auch sehr für die hübschen Sachen, die Sie mir geschickt haben.

„Ihre Majestät trägt mir ferner auf, Ihnen für die Freundlichkeit zu danken, mit welcher Sie sich (ihres Sohnes) Rapenoelinas angenommen haben, denn er ist von ihrer Regierung nach England

gesandt worden, um dort eine gute Erziehung zu erhalten. Was Sie für ihn gethan haben, gereicht der Königin zu großer Befriedigung, da man aus seinen Briefen an mich bereits erkennen kann, welche Fortschritte er gemacht hat. Ihre Majestät wird sich freuen, wenn Sie dem Lehrer Rapenoelinas ihre und ihrer Regierung Danksagungen überbringen wollen, denn sein Unterricht und seine freundliche Fürsorge haben der Königin große Freude gemacht.

„Möge der allmächtige Gott Sie in Ihren nützlichen Arbeiten für die Evangelisirung der ganzen Welt segnen und möge Er Ihrem Volke stets bereite Herzen geben, Ihnen in der Ausbreitung des Evangeliums unter allen Nationen behilflich zu sein.

„Dies, meine Freunde, ist der Wunsch ihrer Majestät der Königin von Madagaskar und auch mein Wunsch für Sie alle.

„Ich bin, meine Herren, im Namen ihrer Majestät der Königin von Madagaskar, Ihr aufrichtiger Freund

Rainilaiarivony,
Premierminister."

„Gegeben am Hof ihrer Majestät der Königin
von Madagaskar, zu Antananarivo heute den
18. Juli, im Jahr unseres Herrn 1874."

Das religiöse Leben der Madagassen mit dem europäischer Christen vergleichend, hebt Dr. Mullens das weiche, gefühlige Wesen der Ersteren hervor, die zwar an Energie, Klarheit und praktischem Ernst weit hinter uns zurückstehen, in der Tiefe des frommen Gefühls uns aber meist übertreffen. Ganz besonders rührend sind ihre kirchlichen Gesänge, mit denen sie in der Regel eine ganze Stunde von der Gottesdienstzeit ausfüllen und in welchen sich zarte Empfindung und ein gewisser melancholischer Hang des Gemüthes aussprechen.

„Es ist sehr erfrischend die einfache Frömmigkeit dieser Leute zu sehen, namentlich ihre Freude am Gottesdienst und ihre große Anhänglichkeit ans Wort Gottes. Das ist die gute Seite an den madagassischen Christen, das was einem Missionar Muth machen muß. Aber freilich, nur zu vieles ist nicht wie es sein sollte in Imerina. In Betsileo sind die Leute noch weiter zurück. Dort erhalten die abgelegenen Gemeinden fast gar keine Belehrung, gute Prediger und tüchtige Lehrer sind dünn gesät; der Gesang ist jämmerlich, die Schüler schwach, die Zahl derer, die lesen können, klein. Aber auf

allen Seiten findet man Leben. Wir müssen es nur pflegen, mehren und aufbauen, damit diese Kinder im Glauben wachsen und zu Männern heranreifen.

„Meine Reise durch Madagaskar hat mir nicht nur viel Genuß gewährt, sondern mir auch eine sehr hohe Meinung von der geistlichen Arbeit gegeben, welche dort vor sich geht. Nach dem was ich früher gelesen und gehört, war mir, wie Anderen, das Werk auf dieser Insel seit Jahren als ein wahrhaft wunderbares erschienen. Ich habe nun gefunden, daß dies wirklich so ist, noch in höherem Grade, als ich geglaubt. In gewissen Beziehungen war ich einigermaßen enttäuscht: Die äußere Bildung der Madagassen fand ich weniger vorangeschritten. Aber den Wogenschlag des christlichen Lebens in den mittleren Provinzen und wohin immer er sich von hier aus erstreckt hat, fand ich stärker, tiefer und ausgebreiteter als ich mir vorgestellt hatte. Die christliche Umgestaltung des madagassischen Volkes ist in der That ein Werk Gottes, und durch Anwendung seiner eigensten Mittel, durch den Unterricht des Wortes, durch Verleihung von Gnadengaben und durch die Schule der Trübsal hat der h. Geist schon lange nicht nur einzelne Seelen, sondern ganze Schaaren dieser Nation zu Christo geführt. Es gereichte meinem Kollegen und mir zu großer Beruhigung, daß im Geist und in den Zielen der vier evangelischen Missionen, welche neben einander in Imerina arbeiten, nichts gefunden werden konnte, was dies Gotteswerk hindern würde, sondern alles dazu angethan schien, dasselbe zum Lobe des Herrn und im Vertrauen auf seinen Segen weiterzuführen. Und was wir für diese madagassischen Bekehrten wünschen und hoffen, das ist, daß sie nicht als ein Zweig irgend einer europäischen Kirche oder Sekte, sondern als eine ächt madagassische Kirche sich selbst organisiren, Gott mit ihrem eigenen Nationalcharakter dienen und so zum vollen Mannesalter Christi heranwachsen möchten."

Diese Gesammtschilderung der madagassischen Christenheit, die doch hauptsächlich auf die in der Hauptstadt empfangenen Eindrücke sich stützt, wollen wir keiner Kritik unterwerfen, da uns dazu umfassendere Darstellungen desselben Gegenstandes noch mangeln. Es ist das ein Abgang, dem vielleicht bald abgeholfen wird, wenn Dahles Buch über Madagaskar in die Oeffentlichkeit tritt. Vorerst halten wir nur für gerathen, das Gesammtlob, das diesen neuen

Christen ertheilt wird, so aus dem Englischen ins Deutsche zu übersetzen, daß um ein paar Töne tiefer gegriffen wird. Was die Visitatoren „etwas enttäuscht hat, der geringe Fortschritt in der äußeren Bildung," sicht uns nur wenig an. Dagegen lautet es für uns nur zu allgemein, wenn „das weiche, gefühlige Wesen der Madagassen" so hervorgehoben wird, daß europäische Christen sie zwar „an Energie, Klarheit und praktischem Ernst weit übertreffen," dagegen kaum dieselbe „Tiefe des frommen Gefühls" erreichen sollen. Wenn die Norweger je und je über die allgemeine „Hykleri" (Heuchelei) losziehen, mag wohl eine Unterschätzung der momentanen Gefühlserregungen mit unterlaufen, wie sie sich aus dem disparaten Nationalcharakter der Vertreter beider Völker leicht erklärt. Nur hüte man sich, dem frommen Gefühl zu viel Gewicht beizulegen. Miss. Dahle, der doch auch in Antananarivo wohnt, äußert gelegentlich: „Im allgemeinen ist es eine kluge und in den meisten Fällen verläßliche Regel, daß man in jeglichem Verkehr mit Madagassen voraussetze, die größere Hälfte dessen, was sie mittheilen, sei Lüge oder wenigstens nur die halbe Wahrheit." Er hängt diese Bemerkung einer Verhandlung mit Christen an, und wie gerne wir sie auch auf die große Masse der Heiden zu beschränken geneigt sind, immerhin fällt damit ein ernüchterndes Licht auch auf die besseren der in die Gemeinde übertretenden Leute: es mangelt ihnen noch sehr am Wägen ihrer Worte, und das Evangelium hat vor allem die Aufgabe, diese leichtlebigen, gefühlvollen Insulaner innerlich wahr zu machen, wahr in allen ihren Aeußerungen, wahr auch im Handel und Wandel. Dr. Mullens deutet an, daß er auch in der Hauptstadt mit ihren 16 Kirchen, dem eigentlichen Sitz des Christenthums, manches Faule und Bedenkliche wahrgenommen habe, namentlich unter den jungen Leuten, wodurch sie „nicht nur den europäischen Missionaren, sondern auch ihren eigenen Angehörigen den tiefsten Schmerz bereiten." Zweifelsohne handelt es sich dabei vornehmlich um die herrschenden Sünden der Unwahrheit und der Unzucht.

Doch gehen wir in einige der Provinzen über, zunächst nach

2. Betsileo.

„Südlich von Imerina liegt die Provinz Betsileo, welche einen sehr wichtigen Zweig des madagassischen Volkes enthält. Dieser Landestheil ist lang und schmal, nimmt aber wie Imerina die ganze

Breite des oberen Plateaus von Madagaskar ein. Schon seit 50 Jahren ist er der Howa-Regierung unterworfen, aber den Europäern blieb er bis in die neueste Zeit fast gänzlich unbekannt. Nachdem die Mission in Imerina bereits wieder eröffnet war, mißlang doch noch jeder Versuch, diese Provinz zu besuchen. Selbst Miss. Ellis konnte sich keinen Eingang in dieselbe verschaffen. Von ihren Städten und Flüssen wußten wir nichts als die Namen. Im J. 1868 endlich besuchten zwei unsrer Missionare die dortigen Gemeinden, nachdem namentlich der kirchliche Miss. Campbell bereits im Okt. 1867 eine Untersuchungsreise bis Fianarantsoa ausgedehnt hatte; andere thaten ein Gleiches, und endlich wurde Miss. Richardson mit dem Auftrag hier eine besondere Mission zu gründen, nach der Hauptstadt der Provinz, Fianarantsoa, geschickt. Später waren ihm einige Mitarbeiter gefolgt, und jetzt war es unser Zweck zu untersuchen, was weiter für dieses Land zu thun sei."

Natürlich fand Dr. Mullens hier alles sehr anders als in Imerina und der Hauptstadt. Die Bevölkerung war fast nirgends zahlreich, die Leute noch roh und außerordentlich unwissend, obgleich in jedem größeren Dorf eine christliche Kirche ist. Aber um so erfreulicher war ihm das große Verlangen nach Unterricht, das ihm von allen Seiten entgegenkam. Hie und da fanden sich auch einzelne Männer oder Frauen von entschiedener Frömmigkeit, ein wahres Salz unter ihren Landsleuten. Heidenthum gibt es selbstverständlich noch genug in dieser Gegend, namentlich zeigten die Leute große Furcht, gewisse Bergspitzen zu ersteigen oder auch nur von den Europäern ersteigen zu lassen, indem sie dieselben von einer überirdischen Macht beherrscht glaubten und dieser in Zeiten der Noth Opfer darbrachten. Ein anderer Berg gilt als Eingang zum madagassischen Hades und wird von den Betsileos Irantsi, d. h. „der böse Ort" genannt. Sie denken sich denselben von Geistern bewohnt, die in einem großen unsichtbaren Dorf daselbst hausen. Als die Königin einen Besuch in der Nähe machte, habe man deutlich drei Kanonenschüsse aus diesem Geisterdorfe gehört. Als König Radama die Sache einmal untersuchen ließ, fand man eine große Felsenhöhle, in welcher der hereinbrausende Wind zuweilen Töne hervorbrachte, die allerdings mit einer Explosion Aehnlichkeit hatten. Um diesen Ort ungestraft betreten zu können, muß man nach der Meinung der Eingebornen ein sehr guter Mensch sein.

Handwerker gibt es in Betsileo fast gar nicht. Die meisten Leute beschäftigen sich mit dem Ackerbau und mit der Bewachung der großen Viehheerden, welche hier waiden, aber den Edelleuten von Imerina gehören. Das Hauptnahrungsmittel ist Reis, der in großer Fruchtbarkeit hier gedeiht. Reis und Brühe, Brühe und Reis — das ist alles, was diese einfachen Leute begehren. Im Anbau und der Bewässerung ihrer Felder zeigen sie übrigens großes Geschick. Ganze Berge sind von unten bis oben terrassenförmig in viele Stufen abgetheilt und irgend eine hochgelegene Flußquelle so geschickt benutzt, daß ihr Wasser von Stufe zu Stufe über alle die Felder geleitet, in großen Reservoirs zusammengehalten, durch Kanäle ausgebreitet und überhaupt so ausgekanft wird, daß kein Tropfen verloren geht. Sehr interessant ist die Beschreibung eines Wochenmarktes in diesen ländlichen Gegenden. Unter den zahlreichen zum Verkauf gebrachten Landesprodukten war hier auch Honig zu finden, den die Leute scheints sehr schätzen. Wer davon kauft, hat das Recht schließlich auch noch den Löffel abzuschlecken, in welchem man ihn ausgemessen hat.

Die gewöhnliche Schätzung der Bevölkerung auf anderthalb Millionen findet Mullens entschieden zu hoch. Beim Reisen durch diese Provinz müsse man oft ausrufen: „aber wo sind denn die Menschen!“ so leer sei das Land. Größere Dörfer gibt es nur wenige, kleine Gruppen von zwei oder drei Hütten sieht man dagegen öfters. Wälder finden sich hier garnicht. Das ganze Land bietet ein offenes, freundliches Bild mit schönen grünen Waideplätzen, Kaktushecken und den terrassenförmig übereinanderliegenden Reisfeldern dar.

„Was religiöse Erkenntniß und christliches Leben betrifft, so sind die Betsileos weit hinter den Howas von Imerina zurück. Die Letzteren sind ja Jahre lang unter dem unmittelbaren Einfluß der Mission gestanden, und einige fromme Howa-Beamte waren es auch, welche während sie in Fianarantsoa Dienst hatten, das Evangelium zuerst hier einführten. Jetzt hat dasselbe doch schon ziemlich um sich gegriffen; die frühere königliche Familie, viele Betsileo-Edelleute und Beamte sind Christen, viele Betsileo-Kinder gehn in die Schulen. In der Hauptstadt sind drei Kirchen, eine Normalschule und ein ärztliches Missionsinstitut. Noch während unsres Aufenthalts in Madagaskar wurden mehrere andere Stationen gegründet und bald

werden sieben Missionare in dieser Provinz thätig sein und neben anderen Anstalten auch ein theologisches Seminar errichten."

Während der Reise der Missionsvisitatoren war die Königin gerade in Betsileo. In Fianarantsoa trafen sie mit ihr zusammen. „Der Besuch der Königin und ihres Hofes hatte natürlich der ganzen Stadt ein verändertes Aussehen gegeben, und das mit Recht, denn dieser Besuch war ein großes Ereigniß in der Geschichte der Provinz und von der Königin so ausgeführt, daß gewiß ein Segen für ganz Betsileo daraus hervorgehen wird. Vor 50 Jahren war Radama mit bewaffneter Macht ins Land eingedrungen, um zu erobern und zu unterdrücken. Schon etwas vorher war einer seiner Offiziere durchs Land gezogen und hatte sich durch seine Grausamkeit gegen die Betsileos und Antanosis einen traurigen Ruhm verschafft. Mehr als 40 Jahre lang lag das Joch der Howa-Herrschaft sehr drückend auf Betsileo. Man hatte sie geradezu ausgesogen und nichts zu ihrer Hebung gethan. Erst mit der Einführung des Christenthums kam Gerechtigkeit, Aufklärung und Friede. Die Howa-Christen, zu ihrer Ehre sei es gesagt, fiengen an, die Betsileos zum Gottesdienst um sich zu versammeln, sich ihres früheren herzlosen Auftretens zu schämen und einen sanfteren Ton anzuschlagen. Durch die Thätigkeit der dann gekommenen englischen Missionare waren all diese Fortschritte befestigt und viele neue Gemeinden gegründet worden, Hunderte von Kindern kamen zum Unterricht und der schlimme Unterschied zwischen Betsileo und Howa machte sich immer weniger fühlbar. Und nun war sogar die Königin selbst gekommen, um ihr Volk zu besuchen, sich persönlich mit ihnen bekannt zu machen, ihre Stämme um sich zu schaaren, und sich über die wichtigsten Fragen zu ihrem eigenen Besten mit ihnen selbst zu besprechen. Bereits konnten wir sehen, daß dies alles gute Früchte zu tragen anfieng. Laut priesen die Leute die Herablassung der Königin, ihre freundlichen Reden, ihre königlichen Geschenke. Freilich mögen auch minder erhabene Motive beim Besuch der Königin mitgewirkt haben. Die fetten Viehheerden, welche ihr zum Geschenk gebracht wurden, hatten auch etwas zu bedeuten, und daß die Beamten alle sammt ihrem Gefolge sich während dieser ganzen Zeit an Betsileo-Reis satt aßen, verstand sich von selbst. Doch muß man sagen, daß die Leute von Betsileo, Reiche und Arme miteinander, eine solche einmalige Last schon tragen konnten, und jedenfalls wird die größere

Sicherheit des Eigenthums im Vereine mit den anderen Segnungen einer wohlwollenden Regierung sie hundertfach für alles entschädigen."

„Am Sonntag hatten wir das Vergnügen in Gesellschaft der Königin dem Gottesdienst in ihrem Lager beizuwohnen. Von der königlichen Platform aus war der Anblick der gewaltigen Volksversammlung wahrhaft großartig. Es waren 8000 Menschen anwesend, die meisten von ihnen saßen auf dem Boden, die anderen standen in einem äußeren Ring rund herum. Unter der Platform, gerade vor der Königin, waren mehrere Reihen von Sängerinnen, die den Chor bildeten. Dann kamen die übrigen Damen und Weiber; rechts waren die Männer, und ein weiter Ring ebenfalls von Männern schloß das Ganze ein. Alle waren sehr nett und reinlich gekleidet. Die Männer hatten ihre großen Strohhüte, nach Howa-Mode mit schwarzem Sammetband, auf. Die meisten Lambas sowohl bei Männern als Frauen, waren weiß, viele waren aber auch schwarz gestreift, viele blau, andere bunt, viele mit Rosa-Blumen verziert. Wegen der Sonne behielten die Männer ihre Hüte auf, und wenn es besonders heiß wurde, so sah man ein ganzes Heer von Sonnenschirmen, dunkelblau, hellblau, braun, weiß u. s. w. in die Höhe fahren. Ueber das alles breitete sich das blasse Blau des Himmels aus, über welches der starke Südost-Wind eine Wolke nach der anderen jagte. Auf der Platform drängten sich die Hofdamen und Beamten, unter welchen, ganz nah bei der Königin sitzend, Hiovana, Gouverneurin der Tanala-Stämme, hervorragte. Fast alles saß auf dem Boden, die wenigen Stühle, welche man sah, waren von ihren Eigenthümern mitgebracht und zeigten sehr verschiedene Formen und Größen. Die Königin trug ein einfaches weißes Lamba, und hielt eine große Bibel auf dem Schooß, während der scharlachene Sonnenschirm über ihr gehalten wurde.

„Der Gottesdienst wurde nach kongregationalistischer oder presbyterianischer Art von den eingebornen Geistlichen mit ebensoviel Würde und Anstand gehalten, als man nur in den ältesten Kirchen Englands sehen kann. Man fieng mit dem 92. Psalm an, der von dem Chor ganz durchgesungen wurde, während die Musik in passender Weise begleitete. Dann wurde aus der Bibel gelesen und gebetet, darauf das 3. Kap. aus den Klageliedern sehr schön gesungen und endlich die erste Predigt über den Text 2 Kor. 4, 17 gehalten. Dann wurde Nr. 46 aus dem Gesangbuch, ein madagas-

fisches Lieblingslied über Jesus, den guten Hirten, von der ganzen Gemeinde mit großer Begeisterung gesungen, wieder gelesen, gebetet, abermals ein Lied gesungen, und dann predigte der bekannte Andriambelo über Hebr. 2, 3: „Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten?“ Mit einem Schlußlied und dem Segen wurde der Gottesdienst beendigt, und die Menge zerstreute sich. Was die beiden Predigten betrifft, so hörte man allgemein bemerken: „Rainitowy's Rede war schöner, aber Andriambelo achten und lieben wir doch am meisten und hören am liebsten, was er sagt.“ Nie habe ich auf irgend einem Missionsgebiete einem interessanteren Gottesdienst beigewohnt, als diesem.

„Mittwoch, den ersten Okt., fand eine öffentliche Prüfung der Betsileo-Schulen statt, in Gegenwart der Königin und des Staatsministers. 2000 Schüler waren im inneren Schloßhof versammelt. Nachdem sie die Nationalhymne gesungen, wurden die Kinder im Lesen, Bibelkenntniß, Kopfrechnen u. s. w. examinirt. Die meisten Fragen machte Hr. Shaw, der tüchtige Vorsteher der Normalschule und überhaupt des ganzen Erziehungswesens in Betsileo; aber der Staatsminister betheiligte sich auch dabei und legte viel Verständniß und großes Interesse für den Fortschritt der Volksbildung an den Tag. Er selbst vertheilte auch die Preise. Außer den Preisen, welche von der Mission kamen, hatte die Königin für jedes Kind, welches gut bestanden, ein neues Gesangbuch und Testament bestimmt. Auch der Staatsminister, der seine Taschen voll klingender Münze hatte, gab ihnen Dollar-, Halbdollar- und kleinere Geldstücke, je nach Verdienst, und schließlich schenkte noch die Königin allen anwesenden Kindern je ein neues Kleid. Beinah 2000 wurden so vertheilt und Se. Excellenz brauchte dazu nicht weniger als zwei Stunden. Aber diese Freigebigkeit machte großen Eindruck und zeigte den Leuten, wie sehr ihrer Königin daran gelegen sei, daß sie alle lernen möchten. Zum Schluß dankte dann auch die Königin Hrn. Shaw und der ganzen Mission für alles, was sie durch Schulen und Unterricht am Volk von Betsileo gethan.

„Am folgenden Tag wurde ein öffentliches Kabary veranstaltet, in welchem die Königin unter Beobachtung des hergebrachten Ceremoniells ihren Unterthanen das Erziehungswesen noch besonders ans Herz legen wollte. Der ganze Platz war von Soldaten umgeben, die Leibwache unmittelbar um die Platform her aufgestellt. Die

Königin trug ein hellgrünes Seidenkleid, darüber ihren scharlachrothen Sammetmantel und auf dem Haupt ein großes goldenes Diadem. Ihr Thron war Scharlach und Gold, ihr Fußschemel ein Geschenk von Frau Shaw, von einem der Anstaltsmädchen gearbeitet. Die Versammlung war sehr groß, wohl 15,000 Menschen zählend.

„Sobald die Königin sich zeigte, erhob sich die ganze Versammlung, und während sie vor ihrem Sitz stand, wurde allgemein salutirt. Der Staatsminister, als Oberbefehlshaber aller Truppen, wurde auch salutirt, worauf die Verhandlung eröffnet ward. Alter Tradition gemäß bewegt eine madagassische Thronrede sich in alterthümlichen feierlichen Ausdrücken und Redensarten, welche noch erkennen lassen, daß in früheren Zeiten der ganze Stamm wirklich von seinen Häuptlingen zu Rathe gezogen und dann durch Stimmenmehrheit alle Fragen entschieden wurden. Jetzt ist das alles nur noch eine Form. Nachdem sie mit lauter, deutlicher Stimme ihre Freude ausgesprochen, noch einmal ihr Volk um sich zu haben, sprach sie etwa folgendermaßen: 'Ihr seid mir Vater und Mutter; wenn ich euch habe, so habe ich alles; und wenn ihr mir vertrauet, so habt ihr an mir Vater und Mutter. Ist es nicht also, o ihr unter dem Himmel?' Und hierauf antwortete alles: 'Ja, so ist es.' Dann kam sie auf den eigentlichen Gegenstand dieser Volksversammlung und sagte: 'Die Tage meines Aufenthalts hier im Süden sind nun gezählt; denn ich muß jetzt nach Imerina zurückkehren; deßwegen will ich nur noch ein Wort über die Schulen sagen. Ja, ich sage zu euch allen hier in Betsileo, sowohl nördlich vom Matsiatra als südlich vom Matsiatra: schicket eure Kinder in die Schule. Es ist mein Wunsch, daß Jedermann, sei er hoch oder nieder, sei er Edelmann oder Richter oder Beamter oder Hauptmann, seine Söhne und seine Töchter in die Schule gehen lasse, damit sie Liebhaber der Weisheit werden.' Ein zweiter Gegenstand der Besprechung war die Unsitte der Wucherei, welche auch in Madagaskar sehr verbreitet ist und viel Schaden anrichtet. Hierüber gab der Staatsminister im Namen der Königin folgende Erklärung ab: 'So spricht die Königin: alle Zinsen, welche die Howas von ihren Schuldnern in Betsileo zu fordern haben, sind erlassen; bloß die ursprüngliche Schuld soll bezahlt werden.'

„Schließlich passirten all' die einzelnen Stämme an der Königin und dankten ihr für die freundlichen Worte und ihre Herab-

lassung. Später wurden noch einige Geschäfte erledigt. Bald darauf kehrte die Königin in ihre Hauptstadt zurück."

Die beiden Visitatoren aber begaben sich in den Süden der Provinz nach Ambohimandroso, einer Stadt mit 300 Häusern und etwa 1500 Einwohnern, von denen viele auch schon Christen sind und wo Vorbereitungen für den Empfang eines aus England erwarteten Missionars getroffen wurden.

Auch mit der oben erwähnten Hiovana hatten sie eine Zusammenkunft. Ihr Gebiet, Tanala, d. h. der Walddistrikt, ist aber so fieberisch, daß einstweilen kein europäischer Missionar sich dort niederlassen kann. Sie ist eine edle, sehr beredte Dame, höchst bereit, irgend etwas zur Förderung der Mission in ihrem Lande zu thun. Ein tüchtiger eingeborner Missionar wurde ihr versprochen.

Ein anderer Stamm, der sich zu den Betsileos ungefähr ebenso verhält, wie diese zu den Howas, und der seine Wohnsitze westlich und südwestlich von Ambohimandroso hat, die Ibara, zeigten ebenfalls Geneigtheit, das Evangelium aufzunehmen. Durch göttliche Fügung hat nämlich der christliche Pastor von Ambohimandroso eine Ibara-Frau, die Tochter des Häuptling vom benachbarten Benarivo, geheirathet. Diese war als junges Mädchen in einem Kriege von den Howas gefangen und nach Antananarivo in die Sklaverei verkauft worden. Dort wurde sie die Frau jenes Pastors, der damals ebenfalls ein Sklave war. Sie kauften sich aber ihre Freiheit, verließen die Hauptstadt und ließen sich schließlich in Betsileo nieder. Nach einigen Erkundigungen fanden sie heraus, daß der Vater und viele Verwandte der Frau noch in Benarivo am Leben seien. Von diesen wurden nun beide herzlich willkommen geheißen und mit ihnen stehen sie von Ambohimandroso aus immer noch in freundlichem Verkehr. Mann und Frau sind beide liebe Christen und man kann hoffen, daß durch sie das Licht der Gnade und Wahrheit Jesu auch zu den Ibara dringen wird, zumal da gleichzeitig die früher so harte Howa-Regierung eine mildere Politik gegen diese Stämme zu befolgen angefangen hat. Bis jetzt sind sie Heiden und haben ihre Götzen noch nicht wie s. Z. die Howas verbrannt. Ihr Gebiet grenzt östlich an das der Tanala, südlich und westlich an das der Sakalawa.

„In Betreff dieser Gegenden bleibt noch viel zu erforschen übrig. Ganz im Süden und Südosten der Insel befinden sich noch zwei kleine Provinzen, Anosy und Vangaindrano, wohin die

Mission noch nie gekommen ist, wo aber doch das Christenthum durch die Howa-Beamten schon eingedrungen ist. Von hier kamen vor drei Jahren einige Soldaten nach der Hauptstadt, um sich christliche Bücher und Bibeln zu verschaffen, eine Reise, zu der sie nicht weniger als zwei Monate brauchten. Howa-Christen waren ins Land gekommen und hatten die Leute unterrichtet, Kapellen waren gebaut worden, die Sonntagsfeier eingeführt, Gemeinden gegründet. Aber sie hatten bloß 4 Bibeln. Und da ein Gerücht zu ihnen gedrungen war, in Antananarivo seien große Vorräthe von Bibeln und Gesangbüchern zu haben, so entschlossen sie sich, die Reise zu machen und zu sehen, ob sie etwas von diesen Schätzen erhalten könnten. Sie kamen richtig und fielen glücklicher Weise gleich dem Miss. Parrett in die Hände, der ihnen die Wunder der Buchdruckerei zeigte, alle ihre Wünsche reichlich erfüllte und sie dann mit fröhlichen Herzen wieder in ihre ferne Heimat ziehen ließ. Sollten wir uns nicht bemühen, mit Leuten dieser Art noch näher bekannt zu werden?"

Ein weiteres interessantes Völkchen sind die 10—20tausend Unterthanen des unabhängigen Königs von Ikongo, einer uneinnehmbaren Felsenburg östlich vom Bergkoloß des Ambondrombe. Dieser Fürst ist sehr stolz auf seine Unabhängigkeit. Aber gerade sie ist es, die ihn und sein Volk von den Betsileo abschneidet und somit Unwissenheit und Rohheit bei demselben aufrecht erhält. Doch hat die Mission ihre Aufmerksamkeit bereits auf diese Leute gerichtet, und auch die Königin hat, als sie in Fianarantsoa war, dem König von Ikongo ihre Gewogenheit durch Geschenke und eine freundliche Gesandtschaft zu erkennen gegeben, worauf er ebenfalls mit einer Gesandtschaft dankend geantwortet hat. —

Als ein Beispiel von der Macht des Christenthums in ganz neuen Gebieten mag dienen, was von zwei Provinzen im Norden erzählt wird, von

3. Vonizongo und Sihanaka.

„Die Leute von Vonizongo sind immer ein unabhängiges und aufgewecktes Volk gewesen. Radama machte Soldaten aus ihnen und fand sie stets tapfer, ausdauernd und selbstständig. Ihr strebsamer, reger Geist ließ sie schon in früher Zeit auf die Lehren der Missionare Achtung geben. Mehrere junge Leute aus ihren Stäm-

men besuchten die Schulen in Antananarivo und mehreremal kamen Missionare aus der Hauptstadt zu ihnen. Man gewann sich gegenseitig lieb. Es gieng wie einst in Beröa, von dessen Einwohnern es ja heißt: 'Diese aber waren edler, denn die zu Thessalonich; die nahmen das Wort auf ganz williglich und forscheten täglich in der Schrift, ob sichs also hielte. So glaubten nun viele aus ihnen, auch der ehrbaren Weiber und Männer nicht wenige.' Die Mutter des jetzigen Häuptlings war die Erste, welche sich bekehrte, ihr ältester Sohn erlitt den Flammentod als ein Märtyrer, ihr zweiter Sohn wurde als Sklave verkauft. Zwei Männer, die ebenfalls sich der neu entstandenen kleinen Gemeinde anschlossen, giengen im ersten Eifer zu den Sakalawas, um ihnen das Evangelium zu predigen, wurden aber auf dem Rückwege von den Soldaten einer Grenzstadt festgenommen und auf dem Marktplatz als Christen zu Tode gespießt. Eine edle Frau, Rabodomanga, legte vor ihren Richtern ein unerschrockenes Zeugniß ab: 'Ich bete nicht zu Holz und Stein und zu den Bergen; zu Gott allein kann ich beten.' Vier Schwestern dieser tapferen Christin starben ebenfalls den Märtyrertod. Von den vierzehn Märtyrern, welche über den Abhang von Ampamarinana hinabgestürzt wurden, waren sieben aus Vonizongo.

„Von dem jetzt bereits ergrauten Pastor Rasaka in Fihaonana erzählte uns Hr. Matthews Folgendes: 'Er ist einer der merkwürdigsten Männer, die ich je kennen gelernt habe. Ihm ist nicht nur die große Zahl, sondern auch der befriedigende Zustand der Christengemeinden in einem großen Theil von Vonizongo zu verdanken. Radama II., als er noch Thronfolger war und seine Mutter noch lebte, hatte ihn an die Westküste geschickt, um zu sehen, was die französischen Missionare dort trieben. Er wurde aber von den Sakalawas gefangen genommen, an die Franzosen verkauft und nach Bourbon gebracht. Hier gaben sie sich große Mühe, einen Priester aus ihm zu machen. Es gelang aber nicht: er war zu gut mit der Bibel bekannt. Als man sich überzeugt hatte, daß nichts mit ihm anzufangen sei und daß er wahrscheinlich noch durch die Predigt des Evangeliums andere verführen werde, wurde er nach Madagaskar zurückgeschickt. Nach einiger Zeit gelangte er in sein Heimatdorf, und seit dem Tode der alten Königin im J. 1861 ist er nicht nur Pastor der Mutterkirche in Fihaonana gewesen, sondern auch das Haupt des ganzen Distrikts, so daß alle Gemeinden jener Gegend

zu ihm als ihrem Vater und Führer aufblicken. Obgleich zu keiner adeligen oder angesehenen Familie gehörend, ist die allgemeine Achtung, welche dieser Mann genießt, doch so groß, daß sein Einfluß mehr gilt als der von 20 Häuptlingen zusammen.'

„Es war uns eine große Freude, diesen guten Mann kennen zu lernen, mit ihm von den vergangenen schweren Zeiten zu sprechen und aus seinem eigenen Munde die Geschichte seiner Leiden zu vernehmen. Er erzählte uns u. A. von den Versammlungen, welche die flüchtigen Christen damals zu ihrer gegenseitigen Erbauung gehalten. Sie pflegten aus großen Entfernungen zusammenzukommen, sich gegenseitig Traktate, Stücke des N. T. und zuweilen nur einzelne Blätter aus dem Gesangbuch oder Bunyans Pilgerreise zu leihen, da Bibeln und N. Testamente zu groß waren, um versteckt werden zu können. Er sagte auch, wie sie oft sich nach einer recht regnerischen Nacht gesehnt, um doch wieder einmal singen zu können. Er zeigte uns den unterirdischen Gang unter seinem Hause, durch welchen, wenn die Soldaten kamen, er mit seiner Familie oder seinen Gästen entfliehen konnte. Ebenso führte er uns zu einem Haufen großer Felsblöcke und zeigte uns unter einem derselben die nur 3 Fuß hohe kleine Höhle, wo sie zu ihren Versammlungen sich zu verkriechen pflegten, und das Loch, in dem ihre Bibel versteckt war. Lebendig stellte er uns die Verfolgungen und Drangsale vor Augen, welche er und seine heldenmüthigen Leidensgefährten durchgemacht: und im Zusammensein mit ihm fühlten wir etwas von der Kraft des Glaubens, welche sie zu dem allen tüchtig gemacht hatte. Diese standhaften Männer und Frauen von Vonizongo gehören zu den schönsten Früchten der neueren Mission.

„Wir blieben zehn Tage bei Hrn. Matthews und fanden alle Tage etwas Neues und Interessantes zu sehen. Die Leute mit ihren freundlichen, intelligenten Gesichtern und dem respektabeln Aussehen, die christlichen Frauen mit ihrem sicheren, Achtung einflößenden Auftreten und die kirchlichen Gottesdienste, an welchen sie alle so innigen Antheil zu nehmen schienen — das alles gefiel uns überaus gut.

„Zwei von den lieblichsten Tagen, die wir in Madagaskar erlebten, brachten wir unter den Gemeinden in Ambohizanakolona und Sambaina zu und lernten ihre Pastoren kennen, besonders Rainisoa, dessen Eltern sammt ihren Geschwistern standhafte Märtyrer gewesen und der selbst ein hingebender Lehrer und Leiter der ihm anvertrauten

Heerde ist. Unmöglich konnten wir die Aechtheit und die Gründlichkeit des Werkes Christi in Madagaskar bezweifeln, nachdem wir mit solchen Männern und Gemeinden bekannt geworden. Auch an vielen anderen Orten trafen wir mit Söhnen, verwittweten Frauen und andern Verwandten bekannter Märtyrer zusammen, und manchmal wunderten diese Leute sich sehr, wenn wir sie merken ließen, wie vertraut wir mit der Leidensgeschichte dieser Vollendeten waren."

Von der Liebe der Madagassen zum Wort Gottes hatten die beiden Visitatoren auch Gelegenheit manche Beweise zu sehn. Während sie in der Hauptstadt waren, kam eine längst erwartete neue Auflage der madagassischen Bibel aus England an. Dieselbe war sehr nett und handlich ausgefallen und von der Britischen Bibelgesellschaft in 6000 Exemplaren nach Madagaskar geschickt worden. Es wurde beschlossen, ein Exemplar um je einen Schilling zu verkaufen, eine nach madagassischen Begriffen keineswegs geringfügige Summe. Aber trotzdem war innerhalb von 14 Tagen der ganze Vorrath verkauft, indem die Leute durch die Nachricht vom Eintreffen der Bibelkisten wie elektrisirt waren und von der Königin an bis zu den geringsten Leuten herab alles sich mit diesem Schatz versehen wollte. Wären noch weitere 6000 Exemplare dagewesen, so hätten die Leute doch nicht zuviel daran gehabt. Viele dieser Bibeln wurden von verschiedenen Personen in der Hauptstadt nicht zu ihrem eigenen Gebrauch, sondern für ihre Freunde in abgelegenen Gegenden auf dem Lande gekauft.

Selbst in solchen Distrikten, die in jeder Beziehung noch sehr weit zurück sind, findet sich doch ein großes Verlangen nach Unterricht und Büchern. Hören wir z. B. eine Schilderung der Zustände in Mandridrano am Südwestende des Itasy-Sees. „Die Leute hier sind keineswegs arm. Sie haben im Ueberfluß zu essen und zu trinken, das Vieh ist zahlreich, Obst gibt es in Menge und Reis und Mais sind fabelhaft billig. Aber die Leute sind äußerst unwissend und ihre Großen thun arg wichtig und schließen sich von allen Einflüssen und Neuerungen ab. Vor fünf Jahren gab es im ganzen Westen von Arivonimamo bloß Einen Mann, der den christlichen Glauben bekannte, und dieser Eine stellte sich schließlich als Betrüger heraus. Das alte Heidenthum herrschte ungeschwächt im Lande. Die Götzen, Amulette, gute und böse Tage und der ganze alte Aberglaube wurde von niemand bezweifelt. Die Königin wurde von ih-

nen so angesehen, wie ein russischer Bauer aus der alten Zeit seinen Zaren zu betrachten pflegte, als ein Gott auf Erden. Kein verfolgter Christ, mit einer einzigen Ausnahme, kam in diese Gegend geflohen, wie z. B. nach Vonizongo. Es fehlte daher jener stille, umgestaltende, läuternde und aufklärende Einfluß auf das Volks- und Privatleben, durch welchen die Märtyrer für manche Gegenden zu einem so großen Segen wurden. Aber als in ganz Imerina die Götzen verbrannt wurden, da brachte es natürlich die abergläubische Verehrung dieses Volkes für ihre Königin dahin, daß sie zu ihren Sklaven und Untergebenen sagten: 'Wir müssen beten wie die Königin betet.' Die Folge hievon war ein äußerer Umschwung, mit welchem weder die Missionare noch die Regierung etwas zu thun hatten. Derselbe gieng ganz vom Volk selber aus. Ihr Heidenthum hatte sie gelehrt, ihrer Königin blindlings zu folgen, so sehr, daß sie jetzt um ihretwillen freiwillig eben dies ihr Heidenthum fahren ließen. Als Hr. Sewell das erstemal zu ihnen kam und sie fragte, wer sie unterwiesen, was sie glaubten und wie sie Gott dienten, bekam er keine Antworten. Was er darauf für sie gethan, obgleich es nicht viel sein konnte, hat reichliche Frucht getragen. Jetzt wissen sie etwas vom Christenthum. Aber es hält schwer, gute Lehrer für sie zu finden, da es allgemein bekannt ist, wie ungesund diese Gegend ist und wie roh die Leute sind. Bloß ächter, selbstverleugnender Missionssinn kann eingeborne Prediger bewegen, sich hier niederzulassen. Ein solches Paar sahen wir in Masabo. Und auf den ersten Blick zeigte uns ihr freundliches Auge, ihr freimüthiges Betragen, ihre reinliche weiße Kleidung, wie hoch sie innerlich und äußerlich über den Leuten standen, unter welchen sie zu arbeiten hatten. Ein Gutes aber haben diese Leute. Wissend, daß andere die Bildung und Erkenntniß besitzen, welche ihnen in so hohem Grade abgeht, haben sie nun ein um so größeres Verlangen nach Lehrern, Büchern und Bibeln. Wir hatten selbst Gelegenheit, Beweise hievon zu sehen, nicht nur hier, sondern überall, wo wir hinkamen. Das muß man sagen: im ganzen religiösen Leben der Madagassen, soweit wir einen Einblick in dasselbe bekommen haben, ist dies der hervorstechendste Charakterzug, daß die unwissenden Massen begierig sind nach Unterricht in der Religion, welche nun einmal Nationalreligion in Madagaskar geworden ist, und daß man an ihnen die aufmerksamsten und gelehrigsten Schüler hat, die sich ein Missionar nur wün-

schen kann. Wir brachten einen schönen Sonntag bei diesen Leuten zu. Die Kapelle war zahlreich besetzt und eine ansehnliche Schaar von sehr anständig gekleideten Männern und Frauen war zusammengekommen. Der Gesang war sehr rauh, und eine Art Baß, der einem entfernten Bombardement nicht ganz unähnlich war, schien besonders beliebt zu sein. Wiederholt sind wir in abgelegenen Distrikten diesen sonderbaren Tönen begegnet. Miss. Sewell leitete natürlich den Gottesdienst und predigte der mit gespannter Aufmerksamkeit lauschenden Gemeinde das Evangelium nach der Geschichte von der Auferweckung des Lazarus. Auf dringendes Bitten der Leute gab er auch eine schöne Zahl von Büchern her."

In fast allen abgelegenen Landgemeinden machte Dr. Mullens die gleiche Beobachtung: große Unwissenheit auf der einen, aber auch große Treue in der Aufrechterhaltung des christlichen Kultus und großes Verlangen nach Unterricht auf der anderen Seite. Besonders rührend war in dieser Beziehung der Eifer mehrerer Gemeinden in den von der Mission nur indirekt beeinflußten Distrikten der Sihanakas und Sakalawas. In Andschozorobe z. B., einem ihnen früher kaum dem Namen nach bekannten Sihanaka-Dorf, fanden die Visitatoren eine geordnete Gemeinde, einen fleißigen, energischen Pastor und eine Schaar munterer Schulkinder. Wie sie alle in der Kirche waren und der Predigt zuhörten, konnte man so recht die veredelnden und hebenden Kräfte des Evangeliums an ihrer andächtigen Haltung, ihrer reinlichen Kleidung und den richtigen Antworten erkennen, die sie auf die Fragen des Geistlichen gaben. Fünf Jahre lang waren Pastor und Gemeinde sich selbst, oder richtiger der Zucht des h. Geistes und dem Unterricht des Wortes Gottes überlassen gewesen — und dies war das Resultat. „Am Nachmittag giengen wir alle nach Ambohivelana, einem blühenden Dorf in der Nähe, und fanden auch hier eine zahlreiche Gemeinde mit mehreren frommen und verständigen jungen Männern. In Antoby, ebenfalls nicht weit davon, lebt ein lieber alter Schmied, durch welchen eine ganze Schaar von Leuten zum Heiland gebracht worden ist. Sowohl Vormittags als Nachmittags lehrten Hr. Sibree und der eingeborne Missionar, der uns begleitete, die Gemeinden zwei neue Lieder singen, von welchen Text und Melodie kurz zuvor in der Hauptstadt neu erschienen waren."

Am merkwürdigsten aber ist die Geschichte der christlichen Ge-

meinden in Ambatondrazaka und in den Gegenden, durch welche die beiden Visitatoren auf ihrer Reise nach Mojanga an der Westküste kamen. Doch davon haben wir schon in der Februar-Nummer des Miss.-Mag. das Wichtigste mitgetheilt. Wir fügen daher nur noch hinzu, was Dr. Mullens über seinen Aufenthalt in Amparafaravola berichtet.

„Diese Howa-Stadt ist der zweitbedeutendste Ort in der Sihanaka-Provinz und der Sitz des Vice-Gouverneurs oder zweiten Befehlshabers. Sie enthält über 90 Häuser und in der Umgegend liegen noch mehrere Dörfer und einzelne Häuser zerstreut. Der Gouverneur und seine Umgebung kamen uns alle entgegen und brachten uns, nachdem wir die gewöhnlichen freundlichen Redensarten ausgetauscht und mit allerlei Nahrungsmitteln beschenkt worden waren, so gut es gehen wollte, in der noch unvollendeten Kapelle unter. Wir brachten hier einen herrlichen Sonntag zu und lernten mehr vom religiösen Leben dieser Gegend kennen als bei irgend einer früheren Gelegenheit. Sobald die Kapelle, in welcher wir übernachtet hatten, in Ordnung war, strömten die Christen herbei. Auf den rohen kleinen Kirchentisch stellten wir eine unsrer Kisten und breiteten über das Ganze einen bunten Teppich, der allgemeinen Beifall bei den Eingebornen fand und gewiß dazu beitrug, diese Feier, bei welcher zum erstenmal drei europäische Missionare zugegen waren, den guten Leuten denkwürdig zu machen. Die Sklaven mehrerer Familien brachten die Kissen und Matten herein, auf welchen die Damen sitzen sollten, und als der Gouverneur mit den Seinigen eintrat, war bereits alles besetzt. Wir schätzten die Zahl der Versammelten auf beinahe 500 und hievon waren ein großer Theil Sihanakas. Sie sangen erträglich, aber die Melodieen waren durch Einschiebsel, Auslassungen und Veränderungen so entstellt, daß man sie kaum erkennen konnte. Während des ganzen zweistündigen Gottesdienstes und besonders während unsrer Ansprachen war die Aufmerksamkeit gespannt, und nachher nahm Hr. Sibree die Sänger vor, korrigirte ihre Fehler und lehrte sie die zwei neuen Lieder, welche wir mitgebracht. Sie eigneten sich dieselben mit Begeisterung an. Zuerst wurde in der Kapelle gesungen, dann siedelte man ins Schulhaus über und bis tief in die Nacht hinein hörten wir noch die madagassischen Klänge des Liedes: 'Es ist noch eine Ruh' vorhanden', und als am nächsten Morgen die Sonne aufstieg und wir

unsere Weiterreise antraten, so begleitete uns noch ein Stück weit der Gesang des nämlichen Liedes.

„Was mir beim Nachmittagsgottesdienst sehr auffiel, war die Katechese, welche der eingeborne Pastor nach der Predigt mit seiner Gemeinde hielt und in welcher alle Anwesenden, der Gouverneur, seine Gemahlin, die Offiziere, alte wie junge, die Weiber, die Sklavinnen, die Mädchen, die Knaben, die Sihanakas wie die Howas, kurz alle die mehr als 100 Fragen des Katechismus klar und richtig beantworteten. Offenbar waren sie sorgfältig unterrichtet worden. Weit weg von europäischen Missionaren, nur mittelbar, nämlich durch ihre Brüder in Imerina, mit dem Wort des Lebens bekannt geworden, lediglich auf sich selbst und den Unterricht eingeborner Lehrer angewiesen, hatten diese Leute die Heiligung des Sonntags, die geordnete Feier des regelmäßigen Gottesdienstes aufrecht erhalten und waren wohl bewandert in den Lehren des christlichen Glaubens. Den Gouverneur, einen ausgezeichneten christlichen Mann, gewannen wir alle sehr lieb. Er war so einfach, hatte einen so kindlichen Sinn und bewies uns soviel herzliche Freundlichkeit, daß wir ganz hingenommen wurden und uns angetrieben fühlten, ihm und seinem Volk so viel Hilfe als möglich zu verschaffen. Sein Name ist Andriamamondschi. Seit 12 Jahren ist er nicht in der Hauptstadt gewesen, also gerade in der Zeit, wo all' die großen Veränderungen dort vorgegangen sind; aber obgleich sehr allein dastehend, hat er doch mancherlei gelernt und ist ernstlich bemüht, Bildung und Fortschritt in seiner Umgebung zu fördern. Wir versicherten ihn unsrer herzlichen Theilnahme und versprachen, wo möglich einen englischen Missionar hier zu stationiren. Dem Schulmeister, dem Pastor und einigen Anderen gaben wir auch hier, wie anderwärts, Bücher. Die Schule zählte 70 Kinder, von denen 25 schon lesen konnten.

„Etwas Interessantes, was zwei Predigerseminaristen vor zwei Jahren an diesem Ort erlebten, erzählte uns Hr. Sibree. Unter anderen schwierigen Fragen in Betreff des religiösen Lebens, welche die Leute ihnen vorgelegt, war auch diese: 'Wenn es Sonntag ist und der Wasservorrath im Hause gerade verbraucht ist, darf man dann geschwind an den Brunnen gehen und etwas schöpfen?' Die beiden jungen Leute meinten dann, hierüber lasse sich nicht gerade eine Regel aufstellen, aber in einem solchen Fall könnten sie ja von

ihren Nachbarn etwas Wasser entlehnen. Aber wie, wenn diese in derselben Lage sind, und am Samstag Abend spät sind noch Besuche gekommen und man hat nicht Wasser genug? Solche Fälle seien sehr häufig und sie wüßten nicht, wie sie sich helfen sollten. Darauf gaben ihnen nun die beiden Seminaristen folgenden Rath: 'Kaufet drei große Wassergefässe und füllet sie jeden Samstag Abend, so daß, wenn in einem Hause am Sonntag der Vorrath ausgeht, oder unerwarteter Besuch kommt, man nicht an den Brunnen zu gehen braucht, sondern aus diesen Gefässen schöpfen kann.' Auf diesen Vorschlag giengen sie alle ein und bestellten drei Männer zur Anschaffung, Füllung und Beaufsichtigung dieser drei großen „Wohlthätigkeits-Wassertöpfe", wie sie genannt wurden.

„Die Gesammtzahl der Gemeinden in der Provinz Sihanaka ist jetzt 31 (unter 40,000 Einwohnern) und bald wird dieselbe noch viel größer werden. Vom Ernst und von der Lebensfähigkeit des Christenthums in dieser Gegend haben wir hinreichende Beweise gesehn. Obgleich sich selbst überlassen, feiern sie den Sonntag, halten öffentliche Gottesdienste, haben selbsterwählte Pastoren zu ihrem eigenen Unterricht und besolden Lehrer für ihre Kinder. Ihr Familienleben ist reiner, das große Laster der Trunksucht hat bedeutend abgenommen, statt ihrer früheren ölgetränkten schmutzigen Kleider tragen sie jetzt reinliche Lambas. Ordnung, Friede, Wohlwollen und freundlicher Verkehr sind nun herrschend. Und die Quelle all dieser Segnungen der Erneuerung und Erweckung ist das einfache Evangelium Christi."

Daß Dr. Mullens übrigens nicht nur die rosige Seite des madagassischen Christenthums gesehen, davon zeugen doch auch mehrere Stellen seines Buches. Ueber einen gewissen Ort im Nordwesten (Mevatanana) z. B. schreibt er, von geistlichem Leben sei bei den Leuten nichts zu merken gewesen, sie schienen alle sehr unwissend und todt; es habe an einem hervorragenden geistlichen Leiter der Gemeinde gefehlt, der die Anderen durch Wort und Beispiel hätte vorwärts bringen können; der eingeb. Pastor habe kaum lesen können und sei auch sonst ein ganz unwissender Mensch, eine Schule sei nicht zu sehen gewesen u. s. w. Und von den Sakalawas im Allgemeinen muß er neben manchen schönen Einzelzügen doch erklären, daß ihre Achtung vor dem Christenthum einstweilen mehr eine Aeußerung ihrer politischen Gesinnung gegen die Howas als ein

Beweis von der Wirkung des Evangeliums in ihren Herzen sei und daß in diesem Landestheile der rechte Grund erst noch gelegt werden müsse, womöglich durch europäische Missionare.

Wir können nur noch hinzufügen, daß diesen Grund zu legen, von norwegischen Brüdern 1874 versucht worden ist, und zwar an zwei Orten, in Ranopasi und in Tullear. Am letzteren Orte, im unabhängigen Reich von König Lahymaurice haben die Missionare so sehr alles Schutzes entbehrt und von den übermüthigen Sakalawen so viel zu dulden gehabt, daß sie dem Beispiel der früher angesiedelten Jesuiten folgen und die Station aufgeben mußten (S. Calwerblatt Okt. 1875). Sie zogen sich vorerst nach Ranopasi zurück, wo die Bevölkerung zwar aus Sakalawen besteht, aber die Oberherrschaft der Howas anerkennt. Wie werthvoll letztere für die Zukunft der ganzen Insel ist, und welch eine wichtige Vorarbeit für das Evangelisationswerk durch die Eroberungskriege der Howaherrscher gethan worden ist, erkennt man erst, wenn man in die Bodenlosigkeit der unter den Sakalawen herrschenden Zustände einen Blick geworfen hat. Statt (mit einigen der Norweger) sich darüber aufzuhalten, daß die Howas noch so gar weit zurück sind, wird man dann von Herzen wünschen, daß ihre Macht sich doch bald auch über jene Südwestecke der Insel ausbreite, damit wenigstens die Grundbedingungen für ein menschliches Zusammenleben geschaffen werden.

(Schluß folgt.)

Indische Religionsmenger und ihre Schüler.

„Der heimliche Einfluß des Geistes Christi auf das Innerste der indischen Gesellschaft ist eine vielbedeutende Thatsache" — so hieß es vor einem Jahr in einer von der Fortschrittspartei in Indien herausgegebenen Zeitschrift, und beständig mehren sich die Erscheinungen, welche deutlich zeigen, daß neben den zähl- und meßbaren Früchten der Mission das Christenthum auch in mehr indirekter und man könnte vielleicht sagen unpersönlicher

Zwölf Monate in Madagaskar.

(Von Dr. H. Gundert.)

„Zwölf Monate in Madagaskar" — lautet der Titel des Buchs, in welchem Dr. Mullens seine Visitationsreise durch die große afrikanische Insel beschreibt*). Ein früheres Versprechen (S. 58) zu erfüllen, geben wir daraus eine Schilderung des Zustandes der neuen Christen, wie derselbe den beiden Visitatoren erschienen ist. Sie hatten natürlich auch manche Gelegenheit, unsere geographischen und ethnographischen Kenntnisse von Madagaskar zu vervollständigen; die Beschreibung der vulkanischen Ankarat Berge, deren höchster Tsiafa zavona sich 8950′ über die Meeresfläche erhebt, sowie anderer noch kaum bekannter Landestheile, enthält viel Interessantes. Doch darüber wird seiner Zeit das vielbändige Reisewerk Hrn. Grandidiers nähere Aufschlüsse geben. Was uns zunächst anliegt, ist das Volk, welches die Insel bewohnt. Und hier möge ein für allemal vorausgeschickt werden, daß Dr. Mullens der Annahme einer aus Afrikanern und Malayen gemischten Bevölkerung wenig Bedeutung zuerkennt; natürlich ist ein gewisses Maaß von Mischung nicht zu läugnen, da bis auf die neueste Zeit viele afrikanische Sklaven eingeführt wurden, im Wesentlichen aber ist es eine malayische Völkerschaft, welche die ganze Insel eingenommen hat. Und zwar in 3 Hauptstämmen: 1) die den Malayen Sumatras sprachverwandtesten Betsimisarakas im Osten (zu welchen Sihanakas, Tanalas, Tankays, Ikongos und Betanimenas gehören) etwa 300,000 Seelen. 2) Die räuberischen Sakalawas im Westen, „große Katzen" benannt von ihren Nachbarn

*) Twelve Months in Madagaskar. By Jos. Mullens D. D. London J. Nisbet 1875.